
Wolfgang Hottner

Im Bergwald

Walter Benjamins Polemik gegen Stefan George
in der »Aufgabe des Übersetzers«

Am 23. April 1967 hält Theodor W. Adorno im Deutschlandfunk einen Radiovortrag über Stefan George. Es ist nicht das erste Mal, dass Adorno sein ambivalentes Verhältnis zu dessen Dichtung thematisiert: Nachdem er unter dem Einfluss der Zweiten Wiener Schule zwischen 1925 und 1928 einige von Georges Gedichten vertont hatte, 1939/40 den Briefwechsel zwischen George und Hugo von Hofmannsthal besprochen hatte, 1957 auch in *Lyrik und Gesellschaft* ausführlich auf George zu sprechen kam, stellt Adorno in diesen bilanzierenden Überlegungen noch einmal die Frage, was an George überhaupt zu »retten« sei.¹ Er greift damit eine Problematik auf, die auch Walter Benjamin Zeit seines Lebens beschäftigt hat und die dieser in Adornos Rezension des Briefwechsels zwischen George und Hofmannsthal »schlüssig« bewältigt sah.² Für Adorno selbst scheint die *causa* George aber auch im Jahr 1967 nicht abschließend beantwortet zu sein.

Abzulehnen seien freilich Georges »Herrschaftswille«, der »Gestus des Esoterischen«, als »peinlich« empfindet Adorno einen »aus dem Stilwillen geborenen Aristokratismus, dem es ersichtlich an Tradition, Sicherheit und Geschmack gebricht«.³ Trotz all dieser ästhetischen und politischen Unhaltbarkeiten entdeckt Adorno in Georges Lyrik zuweilen Züge, in denen die »Sprache selber« zu sprechen scheint.⁴ Diese genuin neue Qualität der Sprache, die Adorno in Gedichten aus dem *Jahr der Seele* verwirklicht sieht, verdanke sich einer »Durchränktheit« der Sprache mit dem Französischen:⁵ »Frankreich hat George einen romanischen Schwung, eine schlanke Anmut zugebracht, die ganz allein, durch ihre bloße Existenz, das kleinbürgerlich Hausbackene der sogenannten Erlebnislyrik des späten neunzehnten Jahrhunderts wegfegte«.⁶ Überhaupt seien es Georges Übersetzungen, die »in vielem seiner anspruchsvollsten Produktion überlegen« seien.⁷ Insbesondere in Georges Baudelaire-Übersetzungen löse sich das ein, was wiederum Benjamin von einer gelungenen Übersetzung »forderte«⁸ – die rücksichtslose, fast gewalttätige Erweiterung der (eigenen) Sprache, ihr ephemerer Charakter, die beinahe »wörtliche Versenkung in die andere Sprache«.⁹ Auch wenn Adornos Eloge auf Georges Übersetzungen deren Qualität sicherlich gerecht wird, befremdet doch die Nähe, in die an dieser Stelle Georges Veränderung der deutschen Sprache und Benjamins Reflexionen

zur Übersetzung gerückt werden. Adorno übergeht in seiner Überblendung von Georges Praxis und Benjamins Übersetzungstheorie einen zentralen Punkt, dem sich die folgenden Überlegungen widmen wollen: Benjamins (Neu-)Übersetzung Baudelaires samt ihrem Vorwort *Die Aufgabe des Übersetzers* gewinnt aus der polemischen Distanzierung von George und seinem Kreis überhaupt erst Gestalt, sein übersetzerischer Anspruch ist in radikaler Abgrenzung zu George konzipiert.

Um Georges antagonistische Rolle in Benjamins Theorie und Praxis der Übersetzung zu verdeutlichen, sollen vor allem der literaturbetriebliche Kontext von Benjamins *Die Aufgabe des Übersetzers*, die Akteure, gegen die er sich wendet, sowie die Metaphern und Bilder, in die Benjamin seine Theorie der Übersetzung kleidet, in den Blick gerückt werden. Zunächst gilt es dafür, das komplexe Verhältnis Benjamins zu dem Übersetzervorbild und -antipoden George sowie dessen Kreis zu skizzieren. Ich möchte mich dann insbesondere auf das Bild vom »inneren Bergwald der Sprache selbst« konzentrieren, das Benjamin an zentraler Stelle als subtile Spitze gegen George und dessen Dante-Übersetzung verwendet.¹⁰ An diesem Bild erhellt sich zugleich das von Benjamin herausgestellte distanzierte Verhältnis des Übersetzers zu seinem Material, die sogenannte »Aufgabe des Übersetzers«.

I.

Zweimal äußert sich Walter Benjamin rückblickend zu seiner jugendlichen Begeisterung für Stefan George.¹¹ Im Juni 1928 schreibt er auf Anfrage der *Literarischen Welt* einen Erinnerungstext über George sowie dessen emphatische Leser, seine Jugendfreunde Julia Cohn, Fritz Heinle und Rike Seligson. Zu Georges 60. Geburtstag sollten Schriftsteller und Intellektuelle eine kurze autobiographische Notiz liefern, in der die Bedeutung Georges für das eigene intellektuelle und persönliche Leben dargestellt wird. Benjamins Text ist eine Reminiszenz – an die Art und Weise wie George in sein Leben »hineinwirkte«,¹² an die eigene Jugendzeit bis zum Ausbruch des Krieges sowie an den Selbstmord Heinles und Seligsons.¹³ 1914 unter dem Einfluss der Jugendbewegung und des Kreises um Gustav Wyken erscheint Benjamin Georges *Jahr der Seele* »schön und schöner«.¹⁴ In dem frühen Aufsatz *Über das Leben der Studenten* zitiert er auf emphatische Weise und mit dem Gestus der Ablehnung alles »Bürgerlichen« einige Verse aus diesem für ihn wichtigsten Band des Dichters. In diese Zeit fällt auch die erste Beschäftigung mit Georges Übersetzungen von Baudelaire und Dante.¹⁵ Er vergleicht den Übersetzer George mit Hölderlin, eine Analogie, die er auch im Übersetzer-Aufsatz anbringen wird: »Im Geiste Pindars erschloß